

Besteht täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "

im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.

Manuscripte werden nicht zurück-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes' Nachf. (Max
Augenfeld & Emerich Lesmer),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Harrostein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garamondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureaus: In Media bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 226.

Hermannstadt, Dienstag den 29. September 1896.

112. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten.“

Da mit 1. October die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das IV. Quartal 1896 beginnt, erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postverendung:
2 fl. 50 fr. Für October — Ende December	3 fl. 50 fr.
— fl. 85 fr. Für den Monat October	1 fl. 20 fr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Die Gründung des „Eisernen Thores“.

Aus Anlaß der Eröffnung des Eisernen Thor-Canals schreibt das ungarische Amtsblatt: „Ein Denkmal für alle Zeiten . . . bildet dieses in kaum mehr als sechs Jahren zu Stande gekommene Werk, nach dem schon Stefan Széchenyi mühsam gestrebt, das jedoch für ihn nur ein edler Traum bleiben mußte, indem dasmal die materielle und tech- nische Kraft des Landes noch nicht im Verhältnisse stand zu der Größe der Aufgabe. Die Ausführung verblieb einer mehr entwickelten Zeit, der unserigen. Nachdem der Berliner Congress von 1878 Ungarn mit der Durchführung der Regulierung des Eisernen Thores betraut hatte, auf daß die commercellen Interessen des Westens und Ostens und der Verkehr einer großen Wasserstraße nicht länger beeinträchtigt würden durch die Felsensriffe der unteren Donau: schritt nach Verlauf von sieben Jahren weit. Gabriel Baross, dieser Handelsminister von großer Schaffenskraft, zur Arbeit, deren Ausführung und große Kosten die Legislative Ungarns durch die Gesetz- Artikel XVI: 1886 und XII: 1889 bereitwillig votirte. Die In- augurirung dieser volkswirtschaftlich und culturall riesigen Arbeit, das Fest der Eröffnung dieser regulirten großen Wasserstraße, die, entsprechend ihrer Wichtigkeit für den Weltverkehr, internationalen Charakter besitzt, konnte auf keinen bedeutungsvolleren Zeitpunkt fallen, als es das laufende Jahr ist, in dem das Land seinen tausendjährigen Bestand feiert und mit idealen Hoffnungen und immer mehr sich steigenden Bestrebungen an der Schwelle des zweiten Jahrtausends steht. Das mächtige Werk, auf das zur Zeit aller Welt Blicke gerichtet erscheinen, wird es fortan dem Lande, wird es der Welt verkünden, daß Ungarn auch die große Opferwilligkeit, die materielle und intellectuelle Kraft zur Vollführung der schwersten Arbeiten des Friedens besitzt, die es in der Vergangenheit besessen hat und wenn möglich auch in der Zukunft besitzen wird, die Entschlossenheit und Tapferkeit im Kampfe um die Freiheit für das Vaterland und den Thron. Der für die Interessen des Weltverkehrs ungeheuer wichtige neue Stromcanal, der auch den materiellen Wohlstand des Landes, wie der benachbarten süd- lichen Staaten von Jahr zu Jahr steigert wird, bleibt ein ewiges An- denken, der culturgeschichtliche Ruhm unseres an geeigneter Thätigkeit reichen Völkers, indem die volle Uebereinstimmung der strebenden Nation und des gekrönten Königs Ungarn zur Herstellung eines so riesigen Unternehmens in verhältnismäßig kurzer Zeit befähigt hat.“

Die Antworten Sr. Majestät auf die Ansprachen der ver- schiedenen Fuldigungs-Deputationen, die am 26. d. in Orsova vor ihm er- schienen sind, strahlen alle die Wärme der Empfindung aus, die er für das Wohl, den Frieden und das Gedeihen seines ungarischen Volkes hegt. Jeder besonderen Beziehung zu den politischen Tageserscheinungen entbehrend,

schreibt „Bester Lloyd“, wirken die erhabenen Worte des Monarchen gleich- wohl mit voller Actualität kraft der weisen und milden Ermahnung zur Wahrung der bürgerlichen Eintracht und zur Pflege aller Güter der geistigen und culturllen Arbeit. Den geistlichen Deputationen aller Bekanntheits legt Sr. Majestät an's Herz, nicht nur den kirchlichen Aufgaben, sondern auch den bürgerlichen Pflichten gerecht zu werden und diese Mission unter ihren Gläubigen sorgfältig zu üben. Wir sind weit entfernt, diese könig- lichen Worte zu Gunsten einer politischen Parteilichkeit auszulegen; aber das brauchen wir nicht zu verschweigen, daß jene Partei, die sich mit ihrem wider den confessionellen Frieden gerichteten Plänen gegen ihr eigenes besseres Wissen und gegen die Wahrheit auf die Intentionen des Monarchen zu be- rufen wagt, sich in offenen Widerspruch mit den deutlich erklärten Ab- sichten und Wünschen des Monarchen setzen würde, wenn sie ihre Agitation auch fernerhin in der bisherigen Methode betriebe. — Und ebenso nach- drücklich wie den confessionellen Frieden, betont Sr. Majestät den Segen der fortschrittlichen Arbeit, wie sie sich in dem großen Werke bewährt hat, dessen Vollendung nun von dem Monarchen die höchste Weiße empfangt. Es ist ein echt moderner Gedanke, der durch die vielfachen, auf dieses Werk bezüglichen Aeußerungen des Königs geht, der Gedanke, welche große Bedeutung für das innere Staatsleben und die internationalen Beziehungen die Förderung des Handelsverkehrs zwischen den Völkern besitzt. — So wird, wie bei jedem Anlaß, aus welchem Sr. Majestät seine Gefinnungen und Gefühle unmittelbar den Volkstheilen offenbart, die Begeisterung für den ehrwürdigsten und geliebtesten Monarchen von Neuem angefaßt, die Bewunderung für seine Weisheit erhöht.

Orsova, 26. September.

Punct 3 Uhr fuhr der mit der Krone geschmückte Gala-Hofzug Seiner Majestät, von der Honvéd-Kapelle mit der österreichischen Volkshymne begrüßt, in die reich decorirte Station ein. Der Präsident der Staatsbahnen, Ministerialrath Julius Ludwig, ferner Hofrath Claudy und der Segebiner Betriebsleiter Eneedy hatten den Zug geführt. Minutenlang andauernde, begeisterte Aeußerungen wurden laut, als der König in der Generals-Uniform sichtbar wurde und den Salonwagen verlassend, militärisch grüßend den Perron betrat. In Begleitung Sr. Majestät befanden sich der gemeinsame Minister des Aeußern Graf Goluchowski, der Chef des Generalstabes FML. Freiherr v. Beck, die General-Adjutanten General der Cavallerie Graf Paar und FML. Volkas, sowie die Flügel-Adjutanten Somogyi, Pollack und Graf Alberti. Minister-Präsident Baron Banffy stellte den Obergespan Jakobffy dem Monarchen vor. Unter tiefer Stille hielt Jakobffy eine kurze Begrüßungsansprache. Förmlich atemlos wurde hierauf die Antwort Sr. Majestät angehört, deren wahre Herzlichkeit sichtlich tiefen Eindruck machte.

Die Antwort Sr. Majestät lautete:

„Empfangen Sie Meinen Dank für diesen herzlichen Empfang und für Ihre huldigende Begrüßung. Ich theile aufrichtig Ihre Freude, daß die Einweihung der hier vollendeten großen Arbeit auch Mir Gelegenheit geboten hat, in dieser von einer stets getreuen Bevölkerung bewohnten Grenzgegend erscheinen zu können und hoffe, daß die gegenwärtigen feierlichen Tage Uns Allen in freundlicher Erinnerung bleiben werden.“

Der Empfang der Deputationen.

Auf die Ansprache des Bischofs Djesewffy, der den röm.-kath. Clerus der Esanaber Diöcese führte, erwiderte Seine Majestät:

„Mit aufrichtiger Freude und dankend nehme Ich die huldigende Begrüßung des Clerus der Esanaber Diöcese, wie auch die neuere Ver- sicherung jener traditionellen Treue, mit welcher sich der römisch-katholische Clerus stets um den Thron und Mein Haus scharrt, entgegen. Mit

besonderer Befriedigung höre Ich die Bezeichnung jenes aufrichtigen Weges, auf welchem Sie bestrebt sind, in Erfüllung Ihres Berufes Ihre Gläubigen zu führen und zu lehren. Wir bitten den Allmächtigen, daß er diese Ihre Wirksamkeit mit seinem Segen begleite und jenes große Friedenswerk schütze, dessen glückliche Beendigung Mich aus diesem An- laße hier geführt hat.“

Im Namen des griechisch-katholischen Clerus der Lugoser Diöcese richtete der Lugoser Capitular-Bicar Peter Papp die Ansprache an den König.

Se. Majestät erwiderte:

„Es gereicht Mir zur Freude, daß Ich, indem Ich dem Clerus der Lugoser griechisch-katholischen Diöcese an dieser Stelle begegne, die Versicherung Ihrer unverbrüchlichen Treue dankend entgegennehmen kann. Es begeist die ruhige Auffassung Ihres richtigen Berufes, daß Sie in der gleichmäßigen Erfüllung Ihrer kirchlichen und bürgerlichen Pflichten das sichere Unterpfand der Zukunft Ihrer Diöcese zu finden glauben und wenn Sie auf diesem Wege verharren, bleibt Ihnen Meine Gnade und Mein Schutz jederzeit gesichert.“

Die Antwort, welche Se. Majestät auf die Ansprache des Karansebeser gr.-or. rumänischen Bischofs Nicolaus Popca ertheilte, lautet:

„Gutwohl nehme Ich Ihre soeben verbalmte Fuldigung, wie auch die Versicherung Ihrer treuen Anhänglichkeit und Ihres aufrichtigen Patriotismus entgegen. Da Ich die gleiche väterliche Liebe für Meine treuen Unterthanen welcher Religion immer hege, seien Sie davon überzeugt, daß auch die Gläubigen der griechisch-orientalischen rumänischen Kirche in der Bezeugung der erwähnten Gefühle auf Meinen Schutz und Meine Gnade jederzeit rechnen können.“

Dem gr.-or. serbischen Bischof Gabriel Zmejanovics erwiderte Seine Majestät:

„Mit aufrichtiger Befriedigung und dankend nehme Ich an dieser Stelle die Fuldigung des Clerus der Serbischer griechisch-orientalischen serbischen Diöcese entgegen. Es ist mein innigster Wunsch, daß Sie und Ihre Gläubigen unter der weisen und patriotischen Leitung Ihres neuen Oberhirten auch in Zukunft wie bisher durch die treue Erfüllung Ihrer bürgerlichen und religiösen Pflichten Meiner Gnade und Unterstützung würdig bleiben sollen.“

Dem ev.-ref. Bischof Aron Kiss erwiderte Se. Majestät:

„Mit Dank nehme Ich Ihre Fuldigung und Ihre aus wahren Herzen stammenden guten Wünsche entgegen. Wenn sich Ihre Glaubens- genossen in dieser Gegend auch nur in geringerer Anzahl befinden, so weiß Ich doch, daß Sie in Unterthanentreue und in der Erfüllung patriotischer Pflichten insgesammt in den ersten Reihen stehen, und deshalb verheißere ich Sie auch fernerhin mit Freuden Meiner unveränderten Gnade.“

Im Namen des ungarländischen evangelischen Montandabrics A. C. und der Orsovaer evangelischen Kirchengemeinde hielt Superintendent Samuel Sarkany die Ansprache.

Se. Majestät antwortete hierauf:

„Ich bin vollkommen davon überzeugt, daß die Versicherung Ihrer Freude und Ihrer unverbrüchlichen Treue reinem Herzen entspringt und die Bezeugung solcher Gefühle wird Mir stets angenehm sein. Empfangen Sie hierfür Meinen Dank, und indem Ich die Entwicklung Ihrer kirchlichen Angelegenheiten und Einrichtungen mit warmem Interesse verfolge, können

Feuilleton.

Der Doppelgänger.

Roman von Karl G. Orlitz.
(28. Fortsetzung.)

Nein, gleich der erste Schlag mußte ihn zerschmettern. — Daher beschloß Werner, noch zu warten, im Stillen weiter zu beobachten und nach Thatfachen zu spähen, welche einen so vernichtenden Schlag herbeiführen konnten.

Die Sonne war längst untergegangen, und nächtliche Dunkelheit bedeckte bereits die Gegend, als Werner den Rückweg zur Stadt antrat. Es mochte vielleicht neun Uhr sein, als Werner bei den ersten Landhäusern ankam, welche die Villenstraße begrenzen, in der Alenstein's Fabrik lag. Tiefe Ruhe herrschte überall, kein Laut war zu vernehmen.

Jetzt langte der einsame Spaziergänger bei der ersten Gastlatterne an, bald darauf an der Mauer des Gartens, nach dessen Eigenthumsrecht er strebte. Zu welchen Entdeckungen hatte dieser projectirte Gartenkauf in seinen Folgen ihn nicht schon geführt? Werner sah eine Gestalt in der Richtung vom Stadthor her sich entgegenkommen. Unwillkürlich stockte sein Fuß, als ob er erstarrte, in dieser einsamen Gegend zu so später Stunde einem Fremden zu begegnen. Es war aber nur ein Augenblick, er lächelte im Stillen über seine Furcht und ging wieder vorwärts, um ruhig an dem ihm Entgegenkommenden vorbei zu passiren. In demselben Moment stand die sich nähernde Gestalt still, und zwar gerade vor der kleinen Pforte in Alenstein's Fabrikthurn, welche Werner vorher wie eine Mausefalle vorge- kommen war. Das kam ihm, er wußte selbst nicht warum, seltsam vor.

Werner blieb nun ebenfalls stehen, und zwar dicht an die Garten- mauer gedrückt, so daß er, zumal bei der herrschenden Dunkelheit, nicht wahrgenommen werden konnte. Aber er konnte seinerseits besser sehen, denn der kleinen Pforte gegenüber befand sich die nächste Gastlatterne.

Werner strengte seine Augen an, den Mann, der leise, aber doch für ihn vernehmbar, an die Pforte geklopft hatte, zu erkennen.

Er hatte einen Augenblick geglaubt, daß es Urban sein könnte. Werner bemerkte aber sehr bald, daß dieser es nicht war, denn der vor der „Mausefalle“ Stehende war kleiner.

Blötzlich fuhr Werner zusammen, nur mit Mühe unterdrückte er einen Ausruf der Verwunderung, er konnte nicht mehr im Zweifel sein, — es war der Agent Berthold, der dort stand, unverkennbar! Werner hätte einen Eid darauf schwören können. Er trug zwar nicht mehr die weiße Weste, auf welche die Cigarrenasche gefallen war, sondern dunklere, wahrscheinlich auch wärmere Kleidung, denn er wollte ja mit dem letzten Zuge um elf Uhr nach L. fahren und war vermutlich schon in Reise-Toilette, da es bereits neun Uhr vorbei und der Bahnhof von hier mindestens eine Viertel- stunde entfernt war.

Da wurde die Thür von innen geöffnet.
„Guten Abend, Herr Urban!“ hörte Werner den Agenten sagen, darauf erklang, wenn auch für Werner durch den Raum etwas gedämpft, das „Guten Abend“ Urban's zurück, und dabei sah der im Dunkeln Stehende Berthold hineingehen und in der „Mausefalle“ verschwinden.

Werner war wirklich starr vor Ueberraschung. Welcher geheime Verkehr konnte nur zwischen Berthold und Urban bestehen? Er konnte sich keine Antwort darauf geben. Als Werner nichts mehr sah und hörte, setzte er seinen Weg fort. So viel er auch im Gehen nachgrübelte, konnte er doch keine Erklärung finden für Berthold's Anwesenheit an diesem Orte und zu dieser Stunde.

Berthold, der sich ungünstig über das „verwünschte Haus“ im All- gemeinen und speziell über Urban tabelnd, beinahe verächtlich ausgesprochen hatte, machte diesem in später Stunde, kurz vor seiner Abreise, einen Ab- scheidbesuch. Als Werner wieder im Hotel „Zum goldenen Engel“ eintraf, wurde er von dem Gasthofs-Besitzer gleich gefragt, ob er so lange bei Urban gewesen, und ob Aussicht auf Realisirung der gewünschten Bauverände- rungen sei.

„Bei Urban?“ rief Werner fast entrückt. „Ich habe den Mann gar nicht gesehen!“

Ueber seine letzten Wahrnehmungen hatte er beinahe den ganzen Zweck seines Hierseins vergessen.

Werner mochte gar nicht mehr an den Kauf des Gartens erinnern werden, die Nachbarschaft des unheimlichen Doppelgängers hatte ihm den zuerst gewünschten Erwerb völlig verleidet.

Der Besitzer des „Goldenen Engel“ merkte gleich die Umwandlung, welche mit Werner vorgegangen war, und da er in dem jungen Mann keinen Kaufstüftigen mehr sah, so verlor derselbe für ihn völlig an Interesse. Er beschäftigte sich nur noch gerade so viel mit ihm, wie es die Höflichkeit als Wirth erheischte.

Werner nahm an der Tafel im Speisesaale einen isolirten Platz und speiste allein, und einsilbig gegen Elias Alenstein's mehrfach aus Artigkeit gethane Fragen, zur Nacht. Er erwähnte deshalb auch nicht, daß er Verthold in die Fabrik hatte hineingehen sehen. Was gingen ihn die Besuche des Agenten an, gegen welchen er überdies eine leise Abneigung gefaßt hatte, seitdem er ihn eine geheime Verbindung mit Urban unterhalten sah.

Nachdem Werner gespeist hatte, nahm er eine Zeitung zur Hand, in deren Lectüre er sich immer mehr vertiefte, da er bereits seit zwei Tagen nichts mehr gelesen hatte. Die vielfachen Erlebnisse in hiesiger Stadt während der letzten achtundvierzig Stunden hatten ihn jetzt ganzes In- teresse absorbirt.

Ein Gewitter war aufgezogen und entlud sich jetzt mit voller Heftigkeit über der Stadt. Blitze leuchteten grell durch die Fenster, an deren Scheiben der strömende Regen prasselnd niederschlug.

Werner hatte die Zeitung fortgelegt und war aufgestanden.
„Der arme Berthold“, sagte der Hotelier, „hat zu seiner Nachtfahrt schlechtes Wetter bekommen.“

„Vielleicht hat er sich besonnen“, bemerkte Werner, „und ist nicht gereift.“

„Oh, jedenfalls“, meinte der Hotel-Besitzer, „wenn er telegraphisch nach L. berufen wurde, ist er auch gefahren, denn solche Geschäfte leiden

Sie in dieser Beziehung auch fernerhin auf meine wirksame Unterstützung und meinen Schutz rechnen.“

Der Deputation des israelitischen Gemeinde-Districts antwortete Se. Majestät:

„Ihre Huldigung und den Ausdruck Ihres Dankes nehme ich gnädig an. Es wird mir jederzeit zur Freude gereichen zu hören, daß Sie Ihre durch das Gesetz gesicherten Rechte in gemeinnütziger patriotischer Thätigkeit genießen können.“

Im Namen der Comitats Krad, Hunyad, Temes und Krasso-Szörény und der kön. Kreisstädte Krad, Temesvar und Borscheg richtete der Obergespan des Krasso-Szörényer Comitats Emerich Jakabffy eine Ansprache an Se. Majestät.

Se. Majestät antwortete hierauf:

„Ich begrüße mit Freuden die Abgesandten des Comitats Krasso-Szörény und der benachbarten Municipien. Mit besonderer Befriedigung sehe ich Sie hier aus diesem Anlasse erscheinen, da wir uns der Bedeutung einer so hochbedeutenden Schöpfung erfreuen, welche, wie ich nicht zweifle, nicht nur dem internationalen Verkehr dienen, sondern durch die Belebung des Verkehrs und des öffentlichen Lebens auch mittelbar der höchsten Ehre von Nutzen sein wird.“

Empfangen Sie und Ihre Sender übrigens meinen warmen Dank für die Kundgebung Ihrer getreuen Gefühle, welche ich durch die Versicherung meiner unveränderlichen Gnade erwidere.“

Im Namen der Großgemeinde Orsova richtete Oberführerichter Fialka die Begrüßungsansprache an Se. Majestät:

Se. Majestät antwortete hierauf:

„Empfangen Sie meinen Dank für Ihre Huldigung und für den Ausdruck Ihrer treuen Anhänglichkeit. Ich hoffe, daß das große Werk, dessen glückliche Durchführung wir jetzt feiern, auch zur Förderung des Wohles und des ferneren Emporkommens von Orsova dienen wird, wie ich das Ihren gesammten Bewohnern vom Herzen wünsche.“

Es wurden dann die königlich ungarischen Gerichte unter Führung des Präsidenten der Temesvarer königlichen Tafel, Andor Páizs, empfangen. Die Deputation der dem Handelsministerium unterstehenden Beamten, namentlich die technische Leitung und die übrigen Angestellten der Regulierungsarbeiten am Eisernen Thore erschienen unter Führung des Ministerialrates Ernst Wallandt, auf dessen Ansprache Se. Majestät erwiderte:

„Ich freue mich, persönlich jene Männer sehen zu können, die mit mehrjährigen Bemühungen und ausdauerndem Eifer, wie auch durch die geniale Benützung der neuesten Erfindungen der technischen Kenntnisse die durch Naturelemente bereiteten großen Schwierigkeiten überwindend, eine so hochbedeutende Arbeit beendigt haben, vor welcher spätere Geschlechter mit Dank und Hochachtung sich beugen werden. Ich drücke Ihnen daher mit Freuden meine volle Anerkennung aus, und hoffe, daß ich am heutigen Tage Gelegenheit haben werde, mich persönlich davon zu überzeugen, daß Sie Ihre große Aufgabe nicht nur voll Eifer, sondern auch erfolgreich vollendet haben.“

Es folgten dann die Finanzbehörden und Beamten unter Führung des Lugoser Finanzdirectors; die Unterichtsbehörden und der Lehrkörper; die dem Ackerbauminister unterstehenden Behörden; die Vertreter verschiedener Schiffahrt-Unternehmungen, und zwar: der Präsident der k. k. priv. Ersten Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft Geheimrath Baron Vanhans; der Präsident der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrt-Aktiengesellschaft Geheimrath Graf Paul Széchenyi; die Südbaltische Dampfschiffahrt-Gesellschaft, Präsident Karl Fürstenberg; die Jerbische Dampfschiffahrt-Gesellschaft, Präsident Demeter Tschirkowicz; und der Landesverein ungarischer Schiffer, Präsident Karl Szohner.

Jede Deputation entfernte sich unter lebhaften Claqueurufen aus dem Empfangssaal.

Am 6 Uhr fuhr dann der König zum Dampfer „Franz Josef“, auf dem ganzen Wege vom Volke bejubelt. Gendarmen hielten von da ab vor dem Steg Wache. Auf dem Schiffe sah man Burgendarmen vor den Appartements des Königs patrouillieren. Abends war die Donaulände mit farbigen Lampen beleuchtet und zahlreiche Häuser waren sehr hübsch illuminiert.

Ein epochenmachendes Werk fand der Hauptsache nach seinen Abschluß: das „Eiserne Thor“ ist am 27. d. M. in feierlicher Weise eröffnet worden. Unter diesem Namen versteht man bekanntlich die landschaftlich einen großartigen Anblick gewährenden und der Schiffahrt die furchtbaren Hindernisse bietenden Stromschnellen auf der unteren Donau. Die Bezeichnung „Eisernes Thor“ rührt erst von den Türken her, die in ihrer bilderreichen Sprache den ganzen Complex von Engen und Katarakten mit diesem Namen belegten, keinen Aufschub. Ich will wünschen, daß Sie zu Ihrer Reise morgen Abend besseres Wetter haben mögen.“

„Ich glaube“, erwiderte Werner, „daß ich morgen Abend noch nicht fortkommen werde.“

„Das soll mir sehr angenehm sein“, versicherte Elias Auenstein, „denn Sie werden mir stets ein sehr lieber Gast bleiben.“

Auch heute konnte Werner ebensowenig Ruhe zum Schlafen finden, wie gestern. Zu seiner fortwährenden Erregung und seinem Krabbeln, Mittel zur Entlastung des Doppelgangers zu finden, der seiner Ansicht nach kein Anderer, als der Pseudo-Semper war, kam noch der betäubende Lärm des Gewitters, das den größten Theil der Nacht hindurch anhielt.

11. Collecten-Schwindel.

Am nächsten Morgen war ein vollständiger Witterungs-Umschlag eingetreten. Der Himmel hatte ein trübes, graues Wolkenkleid angezogen, und die Temperatur war um mehrere Grade gefallen. Alles erschien Grau in Grau. Diese graue Stimmung in der Natur schien sich auch der Menschen im Auenstein'schen Hause bemächtigt zu haben.

Marie hatte den ganzen vorigen Tag ihr Zimmer nicht wieder verlassen. Sie war weder zum Mittag, noch zur Theerstunde bei ihrem Vater erschienen, und auch heute saß sie mit rothgeweinten Augen in ihrem Zimmer, einsam und traurig. Sie grämte sich, daß die gehoffte Versöhnung zwischen Vater und Sohn nicht zu Stande gekommen, sondern statt dessen, wie es schien, ein unheilvoller Bruch eingetreten war.

Der Hausherr und Frau Wöhleret saßen sich mit langen Gesichtern am Frühstückstische gegenüber. Trotzdem derselbe mit den dilettantischen Dingen befaßt war, hatte Herr Wöhleret doch Messer und Gabel fortgelegt und brütete im stillen Kerger vor sich hin. Er hatte jeden Appetit verloren durch nachfolgende Nachricht, welche ihm von Frau Wöhleret eben aus der Zeitung vorgelesen war:

„Die Bergwerks-Gesellschaft „Minerva“ hat gestern ihre Zahlungen eingestellt.“

Auenstein hatte zwei Dugend dieser Minerva-Aktien in seinem Geldschrank liegen. Somit er sein Messer und Gabel fortwarf, und Frau Wöhleret gemerkt, daß von ihr ein Fehler begangen war und sie beim Vorlesen zu wenig strenge Cenfur geübt hatte. Nun saß sie so betreten und kleimüthig da, wie ein Gutsbesitzer, dem ein Roggenstich verpagelt ist, und der nicht versichert hat.

(Fortsetzung folgt.)

aber die Versuche, auch jenen Theil des Donaustromes schiffbar zu machen, datiren in eine weit ältere Epoche zurück. Schon die Römer erkannten die hohe Wichtigkeit dieses Verkehrsweges und bemühten sich, wenigstens in erster Reihe zu Eroberungszwecken, die Wasserstraße schiffbar zu gestalten. Geschichtlich nachgewiesen ist, daß Julius Cäsar den Anfang damit gemacht hat. Unter Augustus, Tiberius, Vespasianus, Domitianus und insbesondere unter Trajan wurden dort Straßen ausgeführt, Brücken erbaut, Canäle gegraben, deren Ueberreste heutigen Tags noch vorhanden sind und unsere staunende Bewunderung erregen. Die Wasserbau- und Wasserregulirungsdenkmäler, die jetzt noch bestehen, sprechen für die römische Baukunst umso bereedter, als sie mit den primitiven Weisen jener Zeit zu Stande gebracht wurden. Dort, an der unteren Donau, haben sich später, während der türkischen Herrschaft und bei den Eroberungszügen der Türken, auch zahlreiche blutige Ereignisse abgespielt, und wie einfließt zwischen den Römern und den ihnen feindlichen Daciern, so wurde in späteren Jahrhunderten zwischen den Moslemiten und den Christen um den Besitz des strategisch und wirtschaftlich allerseits als wichtig anerkannten Gebietes vom Eisernen Thore fortwährend und erbittert gerungen.

Im Laufe der Zeiten gestalteten sich die Kämpfe um das Eisernen Thor nur noch in Folge mit dem Eisernen Thore. Der Besitz des Gebietes wurde nicht mehr angefochten, aber man empfand immer mehr die Nothwendigkeit, die Schiffahrtshindernisse auch auf diesem Theil des auf deutschem Boden entspringenden und in's Schwarze Meer sich ergießenden Stromes zu beseitigen. In der ersten und nachdrücklichsten Weise wurden die Pläne dazu vor mehr als einem halben Jahrhundert in Ungarn von dem genialen Grafen Stefan Széchenyi ausgenommen. Ein hochbegabter ungarischer Ingenieur, Vajár helyi, schloß sich dem Grafen an, und die Arbeiten dieses Mannes können auch heutigen Tages noch als grundlegend bezeichnet werden. Thatsächlich wurden viele von ihnen bei der Ausführung der jetzigen Regulirung benutzt. Széchenyi und Vajár helyi fanden zwar bei dem damaligen Palatin Ungarns sowohl als bei der Regierung in Wien vielfache werthvolle Förderung, allein eine greifbare Gestalt vermochten ihre Vorstellungen gleichwohl nicht zu gewinnen.

Die Ausführung des großen Planes sollte erst in einer späteren Zeit verwirklicht werden. Nachdem der Pariser Congreß vom Jahre 1856 über das Problem Beschluß gefaßt hatte und die internationale Konferenz in London im Jahre 1871 eine Commission eingesetzt, welche drei Jahre später mit den Plänen und Vorarbeiten fertig geworden war, ohne daß man zur Verwirklichung dieser Beschlässe und zur Ausführung dieser Pläne geschritten wäre, ist endlich durch den Berliner Congreß Oesterreich-Ungarn in aller Form als Anwalt Europas mit der Regulirung des Eisernen Thores betraut worden, und Ungarn hat dann seinerseits die Durchführung dieser Arbeiten übernommen. Nach mannigfachen Proben gelangte hernach die ungarische Regierung zu dem Entschlusse, die Ausführung der Regulierungsarbeiten an eine Unternehmung zu vergeben. Es wurde eine öffentliche Offerterhandlung ausgeschrieben und am 22. Mai 1890 ein Vertrag abgeschlossen, in welchem die Direction der Berliner Disconto-Gesellschaft, der Braunschweiger Maschinenfabrikant Hugo Lutzer und der ungarische Wasserbau-Ingenieur Julius Pajbu sich solidarisch verpflichteten, die Regulirung des Eisernen Thores bis zum 31. December 1895 nach den vorliegenden Plänen fertigzustellen. Die zu vollbringenden Leistungen, wie Beseitigung von Felsen im freien Strome und im Eisernen Thore-Canal, Steinwürfe, Ausgleichung und Ausheben von Steinwürfen, Steinpflaster, Brücken, Geländer etc., waren selbstverständlich im Vertrag genau aufgeführt. Als Termin für den Beginn der Arbeiten war der 15. September 1890 festgesetzt und der Betrag für die Gesamtkosten der Regulierungsarbeiten mit neun Millionen Gulden präliminirt.

Was für Arbeiten zu bewältigen waren, davon könnte selbst die ausführlichste Schilderung kaum eine schwache Vorstellung erwecken. In knappen Worten ein Bild davon zu liefern, ist schlechterdings unmöglich. Es seien daher lediglich die Hauptmomente ganz summarisch hier erwähnt. Bei Bazias, wo die Donau die ungarische Ebene verläßt, beginnt eigentlich die „untere Donau“. Der Strom erreicht unsern davon einen überaus wirren Gebirgscomplex, darunter das aus Schieferfelsen bestehende Lofogebirge, das Ramagegebirge etc. Da beginnen auch Gerölle und Sandbänke. Nicht weit davon sind Inseln und Geschiebegruppen, die Breite der Donau wechselt in der Folge von 300 Meter bis zu 3 Kilometer, das Gefälle von 2 bis 30 Meter. Aus dem Wasser ragen spitze Felsen in großer Menge hervor, unter dem Wasser legen sich Felsbänke in wechselnder Höhe kreuz und quer, schräg und gerade über den Strom. Das Alles verursacht Wirbel an Wirbel, Untiefen an Untiefen, Katarakte an Katarakte, und diese Schrecken jedes Schiffers wechseln mit solchen seichten Stellen ab, daß man die Riffe und Felsblöcke vom Schiffe aus unter dem Wasser mit unbewaffnetem Auge wahrnimmt. Stellenweise rücken die steilen Felswände dicht zusammen und lassen besorgen, daß das Fahrzeug, von der mächtig dahinjagenden Fluth rapid fortgetragen, rechts oder links zerbrechen müsse, wenn sein Boden bei den Riffen unter dem Wasser entkommen ist, dann wiederum erweitert sich der Strom gewaltig, das Gefälle ist ein sehr schwaches, die Tiefe eine äußerst geringe, und der Lenter des Schiffes vermag daselbst nur unter den größten Mühen zwischen den Riffen und Felsbänken im Wasser vorwärts zu bringen. Donauaufwärts steigern sich die Schwierigkeiten natürlich in's Ungeheure. Die größten Gefahren aber bieten die Katarakte, und dies ebenso bei niedrigem, wie bei hohem Wasserstande. Der erste, thalwärts gerechnet, ist jener von Stenka, der nächste und weitaus gefährlichere wird durch die Felsbänke Kozla und Dojta gebildet. Noch schlimmer aber sind die Katarakte von Jzlas und Tachalia, deren unheimliches Getöse mehrere Kilometer weit vernehmbar ist. Von da an steigern sich die Schrecken immer mehr. Die Strudel und Wirbel und Katarakte nehmen immer eine bedrohlichere Gestalt an. Außerst schwierig machen sie die Lage durch die in das Bett hineinragenden Kalksteinwände des Grabenberges und durch die aus dem Strombette hervorragende Felsbänke Drany. Hier nimmt die Breite der Donau von 220 Meter schier unvermittelt eine solche von 2 Kilometer an. Geradezu furchtbar ist der Katarakt, welchen die Felsengruppe Jzlas, Tachalia, Gräben bildet. Einerseits bedrohen die massenhaften Felsenspitzen unter und über dem Wasser, andererseits das plöthlich in ganz außerordentlicher Weise zunehmende Gefälle das Schiff. Vom eingekerkerten Bett führt das Fahrzeug förmlich in ein ungemessenes, das Wasser bildet einen Wirbel, der ungefähr 30 Meter tief geht, das Schiff muß auf Strecken von wenigen Metern mit ungehörter Anstrengung von links nach rechts und von rechts nach links gelenkt werden, und zahlreiche Fahrzeuge haben dort bereits ihren Untergang gefunden. Schlimm genug ist auch der nachfolgende Jucz-Katarakt, wo häufig die Schiffahrt überhaupt gänzlich eingestellt werden muß, dagegen ist der Rajanpaf, der landschaftlich vielleicht den malerischsten Anblick auf der ganzen unteren Donau bildet, von einer geringen Gefährlichkeit.

Der Rajanpaf wird irrigerweise von Vielen für das eigentliche Eisernen Thor gehalten. Er gleicht wirklich einem Thore, das unsicher gänzlich geschlossen werden könnte. Nicht sehr fern unterhalb des Rajanpafes befindet sich die Stelle, an welcher in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1849 die ungarische Krone und die Krönungsinsignien vergraben wurden. Bekanntlich ließ Kaiser-König Franz Joseph später an dieser Stelle die viel geschätzte Kronenkapelle errichten. Weiter unten, schon auf rumänischem Gebiet, thalabwärts von der jetzt noch von Türken bewohnten malerischen Insel Ada-Kaleh, gelangt man zu dem gefährlichsten aller Katarakte an der unteren Donau, zu demjenigen, der über das eigentliche „Eiserne Thor“ hinwegführt. Schon lange vorher vernimmt man das Rollen und Brausen des Wassers, und aus bedeutender Entfernung sieht das Auge die hochaustrühenden Wellen, die an den aus dem Strombette hervorragenden Felsenspitzen sich brechen. Das Eisernen Thor hat eine Länge von ungefähr drei Kilometer. Eine Felsenbank von mächtiger Stärke zieht sich theils

unter, theils über dem Wasser hin und verzweigt einen gewaltigen Katarakt und eine Unmasse von Wirbeln. Außerdem gibt es eine Menge größerer Felsbänke und Riffe, welche Quergänge nach allen Richtungen und eine schwere Menge von Wirbeln veranlaßt. Neben dem Eisernen Thore ist noch die Felsenbank Prigrada, die ebenfalls einen ganzen Complex von gefährlichen Felsenbänken und Riffen bildet.

Politische Uebersicht.

Germannstadt, 28. September.

Das Magnatenhaus wird am 30. d. um 11 Uhr Vormittags eine Sitzung halten, auf deren Tagesordnung die folgenden Gegenstände gesetzt wurden: Präsidialbericht; Vorlage über den mit der Schweiz geschlossenen Auslieferungs-Vertrag; Vorlage über die Schlichtung des Grenzstreites an der ungarisch-galizischen Grenze; Vorlagen über die Inarticulirung des Namenverzeichnis jener Familien, welche während des 1892/97-er Reichstages die erbliche Mitgliedschaft im Magnatenhause erlangt haben, und über die Ergänzung des G. N. VIII: 1886; Berichte über Veränderungen in der Eintheilung gewisser Gebiete in den Comitaten Nagyküüllöd und Udvarhely, Heves und Veszprém; acht Vicinalbahn-Vorlagen; Bericht der zur Controle der gemeinsamen schwebenden Staatsschuld eingesetzten Commission; endlich Vorlage über die Gerichtsbarkeit der kön. Curie in Waschkraus.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ betrachtet die Eröffnung des Canales am Eisernen Thore als einen Act von welthistorischer Bedeutung, wodurch dem Handelsverkehr auf der Donau vom Schwarzwalde bis zum Pontus freie Bahn geschaffen werde. Nachdem das Königreich Ungarn schon früher weder Kosten, noch Mühen sparte, krönte es jetzt seine Millenniumsfeier durch ein großartig geplantes Culturwerk, welches eine freudige Aussicht auf zahlreiche fruchtbare Verkehrsbeziehungen erschließt. Da jeder Fortschritt im Verkehr den Werth des Friedens erhöht, dürfte auch dieses dem völkerverbindenden Handel gewidmete Werk als eine neue Bürgschaft für die Fortdauer des Friedens begrüßt werden umso mehr, als die Ausführung des Werkes sich unter den Auspicien des Kaiser-Königs Franz Josef, den die Völker längst als Hort des Friedens zu verehren gewohnt sind, vollzogen habe.

Gleich der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ widmet auch die „Völkische Zeitung“ der Eröffnung des Eisernen Thores einen eigenen Artikel, worin die culturelle und wirtschaftliche Wichtigkeit des Ereignisses in folgenden Sätzen gewürdigt wird: „... Es ist ein Culturwerk, das morgen eröffnet wird, es ist aber auch eine That, die von der Unvergleichlichkeit Oesterreich-Ungarns ein glänzendes Zeugnis ablegt. Die freie Schifffahrt auf der Donau kommt jetzt allen jenen Staaten zu flatten, die bisher von dem Weltbemerke vom Eisernen Thore aufwärts ausgeschlossen waren, weil dort die österreichisch-ungarische Schifffahrt in Folge der Sperre bei Ada-Kaleh geradezu ein Monopol besaß. Von jetzt an wird sie sich einer starken Concurrenz zu erwehren haben, das aber hat nicht gehindert, daß die Habsburg'sche Monarchie freudig das Unternehmen auf sich nahm... Die Arbeiten geschahen unter der Regierung eines Herrschers, dessen Namen lange die Krone des heiligen römischen Reiches deutscher Nation getragen haben...“

Die Londoner Journale besprechen die von Gladstone gemachten Vorschläge. Die „Times“ schreiben, kein besonnener Politiker könne die Vorschläge Gladstone's acceptiren. Der Türkei mit Zwangsmahregeln zu drohen, während doch Jedermann wisse, daß England sich zurückziehen würde, falls ein Krieg in Sicht träte, erweise sich als eine gefährliche und feige Politik. „Daily News“ erklären, die Abberufung des Völkchasters würde mit der Verantwortlichkeit für die Massacres derjenigen Mächte beladen, welche es ablehnten, ihnen Einhalt zu thun. Es sei dies der alleinige, mit der internationalen Ehre vereinbarliche Weg. „Standard“ fragt, was England, die Türkei oder Armenien durch die Abberufung des Völkchasters gewinnen könnte, so lange die anderen Mächte sich enthalten, dem Beispiele zu folgen, wie sie es sicherlich thun würden. „Daily Telegraph“ schreibt im selben Sinne und theilt mit, daß die türkische Völkchaft am 24. d. Abends den vollen Text der Rede Gladstone's telegraphisch an die Worte gesendet habe.

Wie das Reutersche Bureau aus Kairo meldet, werden die Dermische noch von dem ägyptischen Kameel-Corps verfolgt. Ueber 900 Dermische wurden gefangen genommen. Eine große Menge von Waffen und Vorräthen fiel den ägyptischen Truppen in die Hände.

Wie aus Petersburg der „Schl. Ztg.“ gemeldet wird, haben vor Kurzem daselbst wiederum Verhandlungen von Nihilisten stattgefunden, denen eine große Bedeutung beigemessen wird. Der Geheimpolizei war ein Haus in einem entlegenen Vorstadttheile Petersburgs aufgefallen; das gegenüberliegende Haus ward von ihr gemietet, das Geheh und Kommen aus dem verdächtigen Hause beobachtet und endlich daselbst besetzt und die wenigen Inassen, die vorgefunden wurden, gefangen geföh. Diese Operation ward am hellen Tage mit so viel Geschick vollführt, daß die Bewohner der benachbarten Häuser nichts hiebon und von der nachfolgenden Gefangennahme vieler Personen bemerkten. Als die Versuchter Nacht einzeln in das Haus traten, wurden sie festgenommen. Der Hund war sehr wichtig; die Hunden führten schließlich in die Akademie der Wissenschaften. Sehr schwer compromittirt ist ein Dr. Fejt, Arzt für das Dienstpersonal an der Akademie, sodann mehrere junge Gelehrte, die an dieser gelehrten Anstalt angestellt sind. Unter Anderen sind zwei junge Gelehrte, die zur Beobachtung der Sonnenfinsternis delegirt waren, im letzten Augenblick verhaftet worden. Außer Schriften aller Art, Waffen, Dynamit u. s. w. soll eine volle Druckerei gefunden worden sein, in welcher wahrscheinlich die letzte Proclamation — aus Anlaß des Arbeiterkrieges — gedruckt ist. In den höheren russischen Kreisen hat diese Entdeckung ein sehr peinliches Aussehen erregt, denn man meint, allen Grund zu der Annahme zu haben, daß die Organisation der nihilistischen Versuchter eine sehr weitgehende und daß nur ein geringer Theil aufgedeckt ist.

Aus Turin wird berichtet: Die „Gazetta Piemontese“ meldet aus Konstantinopel, daß der dortige englische Völkchaster Erkundigungen über den Ex-Sultan Murad und den Bruder und präsumtiven Thronerben Abdul Hamid's, den Prinzen Reshad Effendi, der gleichfalls seit Monaten unsichtbar ist, habe anstellen lassen. Es ergab sich nun, daß der Ex-Sultan im Souverain von Pilsitz-Rosel gefangen sei, wo er viel von der Fruchtigkeit und Dunkelheit, die dort herrschen, zu leiden habe. Seinen Wächtern sei es streng verboten, mit ihm zu sprechen. Der Prinz Reshad Effendi befindet sich als Gefangener im Tschaganpalaste, wo er gleichfalls scharf überwacht wurde. Bekanntlich war auch der Ex-Sultan Murad vor seiner Thronbesteigung Gefangener im Tschaganpalaste.

Local- und Tagesnachrichten.

Germannstadt, 28. September.

— (Armee-Befehl.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den nachfolgenden Allerhöchsten Armee-Befehl zu erlassen:

Armee-Befehl.

Die eben abgeschlossenen Waffenübungen des Heeres und beider Landwehren gestalten sich, dank eines wohlwollenden Programmes, sehr inhaltsreich und besonderen Bedürfnisses Rechnung tragend.

Ich habe mit lebhaftem Interesse den Manövern von drei Cavallerie-Truppen-Divisionen und jenen des 10. und 11. Corps in Galizien, sowie

